

NACHHALTIGE INVESTMENTS

TOPTHEMA: **Finanzierung von Ökosystem-Dienstleistungen** 2

ASSET MANAGEMENT: **Konzepte der Kirchenbanken sind verschieden** 6

Glaubwürdigkeit in Frage gestellt



Die „Nachhaltigkeit“ feiert dieses Jahr ihr 300-jähriges Jubiläum – 1713 prägte der Forstwirt Hans von Carlowitz den Begriff mit seinem Bewirtschaftungskonzept, nach dem nicht mehr geerntet wird, als nachwachsen kann. Das bedeutet heute: Wirtschaft und Gesellschaft sollen von den Zinsen leben, nicht vom Kapital. Stattdessen aber verbraucht die industrialisierte Welt so viele natürliche Ressourcen, dass alljährlich im Spätsommer die Regenerationsfähigkeit der Erde ausgeschöpft ist und sie de facto eineinhalb Erden verheizt.

Immer mehr Unternehmen und Finanzinstitute wollen dieser fatalen Entwicklung zumindest teilweise entgegen steuern. Viele behaupten aber nur, das zu tun. Um erkennen zu können, wie sie sich tatsächlich verhalten, müssten sie ihre Aktivitäten und Leistungen kundtun – anhand wichtiger und vergleichbarer Maßstäbe. Der Jahresbeginn sollte hier Fortschritte bringen: Es sollten neue Vorgaben zur Berichterstattung für die weltweit 1140 Unterzeichner der UN-Prinzipien für Verantwortliches Investieren (PRI) in Kraft treten. Darunter die Veröffentlichung einiger zentraler Angaben. Ein vertraulicher „Assessment Report“ sollte Mitgliedern einen detaillierten Leistungsvergleich ermöglichen. Diese erste Anpassung seit Gründung 2006 sollte ab 2013 Pflicht sein. Doch Pustekuchen – der Widerstand war zu groß, wie Feedback und Pilotphase zeigten.

Jetzt ist angepeilt, das angepasste „Reporting Framework“ Mitte des Jahres bekannt zu geben und nochmals zu testen. Im Oktober soll die finale Version stehen, bis März 2014 müssten die Unterzeichner liefern – irgendwann sollen Daten öffentlich werden. Wenn es denn so kommt. Der Abstand zur Berichtsrunde von 2011 ist groß und die Vergleichbarkeit eingeschränkt, denn sie beruhte auf anderen Vorgaben. Entscheidend ist jetzt, dass die Mini-Berichtspflicht nicht so aufgeweicht wird, dass sie ihr Ziel verfehlt. Wollen Institutionelle glaubwürdig sein, müssen sie darlegen, was sie infolge ihrer PRI-Mitgliedschaft bei Analysen, Kapitalanlagen und Aktionärsverhalten tatsächlich verändert haben. Dies ist um so wichtiger, als dass die Initiative trotz diesbezüglicher Kritik keine inhaltlichen Minimalanforderungen stellt, wie Umwelt-, Sozial- und Governance-Aspekte mindestens zu beachten sind. Das schwächt die Glaubwürdigkeit der „verantwortlichen“ Investoren – wenn sie denn nichts Handfestes vorweisen können.

Einen guten Start ins neue Jahr wünscht Ihnen Susanne Bergius

Mit Unterstützung von



Allianz 
Global Investors



SARASIN



Inhalt

TOPTHEMA	
Anleger können Biodiversität ansatzweise schützen.....	2
ASSET MANAGEMENT	
Kirchenbanken: Mit Gott in Richtung Nachhaltigkeit.....	6
Internationale Meldungen.....	9
AUSSENANSICHT	
Interview: Pavan Sukhdev.....	10
Gastbeitrag: Ulrike Grote.....	12
MELDUNGEN & AUSBLICK	13

Diesen Newsletter abonnieren:
handelsblatt-nachhaltigkeit.de

TOPTHEMA
11.1.2013 | Nr. 1

Finanzierung von Ökosystem-Leistungen

Um die **biologische Vielfalt** zu erhalten, sind innovative Finanzierungsmechanismen in der Erprobung. Für **Anleger** eröffnen sich **neue Perspektiven**. Trotz vieler Unwägbarkeiten können sie aktiv werden.

Etwa 40 Prozent der Weltwirtschaft basieren Experten zufolge auf biologischen Produkten oder Verfahren. Unternehmen profitieren direkt und indirekt von der Vielfalt intakter Ökosysteme und dem Reichtum an Arten und Genen bei der Rohstoffgewinnung sowie bei Herstellung, Vertrieb und Vermarktung von Produkten. Umgekehrt bedeutet der zunehmende Verlust der Biodiversität ein Risiko für den Firmenerfolg in vielen Branchen sowie für die Lebensumstände von betroffenen Menschen.

Immer mehr Initiativen befassen sich damit, wie Unternehmen, Finanzinstitute und Investoren zum Erhalt der biologischen Vielfalt beitragen können. Innovative Finanzierungsmechanismen werden entwickelt, erforscht und erwogen, um Ökosystem-Dienstleistungen zu sichern: nicht nur sauberes Wasser und CO₂-Speicher, für die in einigen Regionen bereits zu zahlen ist, sondern auch die Bestäubung von Obstbäumen oder unberührte Natur zur Erholung oder zum Erhalt der genetischen Vielfalt.

Leitlinien für den Finanzsektor

„Insbesondere Finanzdienstleister haben vielfältige Möglichkeiten, um zum Erhalt der biologischen Vielfalt beizutragen“, so der Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten (VFU). Damit Finanzdienstleister diese Hebel künftig besser nutzen, hat eine Arbeitsgruppe in den vergangenen zwei Jahren » **Empfehlungen für ein Biodiversitätsmanagement in der Finanz- und Versicherungsbranche** entwickelt. Diese Biodiversitäts-Prinzipien sind flankiert von einer Liste mit Best-Practice-Beispielen und Instrumenten sowie einer ausführlichen Checkliste, um Bankkunden und Kundenprojekte beurteilen zu können. Die VfU-Arbeitsgruppe erhielt Unterstützung vom Centre for Sustainability Management (CSM) der Leuphana Universität Lüneburg, dem Global Nature Fund (GNF) und von Pricewaterhouse Coopers.

Vielfältige Risiken für das Asset Management

Als jetzt schon materiell bedeutsames Top-Risiko für Kapitalgeber (Kredite oder andere Kapitalmarktgeschäfte) betrachten Finanzfachleute einen Reputationsschaden durch die Finanzierung von Projekten mit negativem Einfluss auf die biologische Vielfalt. Aber auch im Asset Management existieren hinsichtlich Unternehmen vieler Branchen verschiedenste Risiken, die „materiell bedeutsam“ werden, wie eine VfU-Matrix auf Basis einer Erhebung der UN-Finanzinitiative Urep FI verdeutlicht.

So bestehen für Pensionsfonds, Publikumsfonds und Private Equity Regulations-, Betriebs- und Haftungsrisiken. Bei Private Equity gibt es zudem Kreditrisiken und bei Pensionsfonds systemische Risiken, wenn der Verlust der biologischen Vielfalt das Funktionieren von Teilbereichen des Finanzsektors beeinträchtigt. Aus diesem Grund finden sich in den » **VfU-Biodiversitätsprinzipien** auch Leitlinien für die Vermögensverwaltung (siehe Seite 3). Demnach beinhaltet die treuhänderische Verantwortung, Biodiversitätsaspekte bei Anlagen, Produkten und Dienstleistungen zu beachten.

Im Anlagebereich gibt es erste Ansätze dafür, dass der Schutz der Biodiversität Geschäftschancen für Finanzdienstleister bietet und für Investoren Anlagechancen. Beispiele sind mit Klimaschutzprojekten verknüpfte nachhaltige Aufforstungsinvest-

Ihr Update in puncto Nachhaltigkeit

**Vorbildlich nachhaltiges
Wirtschaften kann mehr
als nur ökologische, soziale
und regulatorische
Risiken managen: harte
Fakten liefern für die
Unternehmenssteuerung.
Wie Sie diesen Mehrwert
professionell erschließen
können, zeigt Ihnen jetzt
Robert E. Bopp,
robert.bopp@de.ey.com,
www.de.ey.com**

See More | Reputation

Der Name Ernst & Young bezieht sich auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited, einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach englischem Recht.

ERNST & YOUNG
Quality In Everything We Do

ments oder der Handel mit Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen (Offsets). Zudem gibt es Fonds mit Unternehmen, die aktiv zum Erhalt der biologischen Vielfalt beitragen: etwa Produzenten von Papiererzeugnissen und Büromöbeln aus nachhaltiger Forstwirtschaft, Fabrikanten von regional und biologisch erzeugten Lebensmitteln oder Hersteller von sehr unterschiedlichen Produkten aus recycelten Rohstoffen.

Erste Ansätze für Anlageoptionen

Gleichwohl ist fraglich, ob und wie Finanzinstitute und Anleger systematisch zur Finanzierung von Ökosystemleistungen beitragen können. Überdies ist zu klären: Wie bemisst sich der wirtschaftliche Wert von Biodiversität, ihren Bestandteilen und Leistungen? Erfasst der ökonomische Wert die tatsächliche Bedeutung einer Ökosystemleistung im Gefüge der natürlichen Umwelt? Skeptisch beurteilt Ulrike Grote, Professorin an der Universität Hannover, die sogenannte Monetarisierung und setzt sich für mehr » **Forschung** sowie eine verantwortliche Governance ein (siehe Gastbeitrag Seite 12). Hingegen hält es Pavan Sukhdev, führender Autor der sogenannten » **TEEB-Studie**, für nötig, den ökonomischen Wert zu bemessen, weil er sonst nicht wahrgenommen wird, was zu noch mehr Umweltzerstörung führt (siehe Interview Seite 10)

Bestehende Finanzierungsmechanismen, insbesondere die sogenannten „Payments for Ecosystem Services“ (PES), sind angesichts der Gemeinwohlinteressen über den Staat geregelt, etwa für sauberes Wasser, die CO₂-Speicherung oder den Eintritt in Nationalparks. Unternehmen können sich unter bestimmten Bedingungen beteiligen. „PES-Programme lohnen sich aber nur für Unternehmen, die Ökosystemleistungen wie Wasser oder Bestäubung direkt benutzen“, erläutert Joost Bakker, Projektmanager der Umweltorganisation Global Nature Fund (GNF).

Mehr Fragen als Antworten

Zudem stehen die Akteure vor einer hohen Komplexität an Problem- und Fragestellungen, wie eine Studie des GNF und der Deutschen Umwelthilfe (DUH) zeigt, die im Frühjahr veröffentlicht wird: Ist die Bereitstellung der Ökosystemleistung überall auf einer Fläche gleich oder nicht? Wird sie gebündelt mit anderen Ökosystemleistungen angeboten oder nicht? Wie werden die Bereitsteller entlohnt – in Natura, mit Geld, in Raten oder per Grundbetrag mit variablem Aufschlag, der von der Qualität und Quantität der Leistung abhängt? Wie müssen die Verträge gestaltet sein, damit die Ökosystemleistung dauerhaft erhalten bleiben? Welche Maßnahmen führen zu welchen Änderungen? Kann die Zerstörung eines Ökosystems überhaupt wieder gut gemacht oder kompensiert werden? Zu fragen ist auch: Ist der Schutz eines Gebietes sinnvoll, wenn es Anzeichen gibt, dass die Nachbarregion ausgebeutet wird?

Fazit: „Es gibt nur ein sehr geringes Potenzial für Unternehmen oder Finanzinstitute, sich an PES-Programmen zu beteiligen“, so Bakker. Nur für Firmen, die direkt marktfähige Ökosystemleistungen nutzen, für die es keine Alternative gebe, könne das sinnvoll sein. Finanzinstitute könnten das Startkapital für Machbarkeitsstudien, Organisation und Monitoring beisteuern. Eine Beteiligung regulärer Finanzinstitute an staatlichen oder freiwilligen Programmen zur Bezahlung von Ökosystemleistungen sei jedoch unwahrscheinlich, erklärt Bakker: „Es bestehen hohe Risiken, weil sich alle Akteure langfristig beteiligen müssen, keine Beeinträchtigung der Ökosystemleistung durch andere Faktoren stattfinden darf und unsicher ist, ob die Schutzmaßnahmen auch wirklich effektiv sind.“ Folglich bräuchten Unternehmen lange, bevor sie diesbezügliche Kredite tilgen könnten. Eine Machbarkeitsstudie dauere mindestens ein bis zwei Jahre. Anschließend kann es lange dauern, bis sich die unterschiedlichen Bereitsteller von Ökosystemleistungen einigten.

Das erlebte der französische Mineralwasserkonzern Vittel. Um die Qualität des Quellwassers zu verbessern, musste » **Vittel** seit 1992 sämtliche Landwirte im Wassereinzugsgebiet des gleichnamigen Orts gewinnen, weniger Dünger und keine chemischen Pflanzenschutzmittel mehr einzusetzen, statt Mais Luzerne anzubauen und ▶

TOPTHEMA
11.1.2013 | Nr. 1

Empfehlungen für das Asset Management

- 1 **Analysen & Anlagebeschlüsse:** Biodiversitätsaspekte sind mit unterschiedlichen Risiken und Chancen verbunden. Asset-Manager sollten daher in der Lage sein, mögliche Auswirkungen auf die biologische Vielfalt in ihre Analyse- und Investitionsentscheidungen einzubeziehen.
- 2 **Kunden** sollten informiert werden, sofern Investments in ausschlaggebendem Maße mit biodiversitätsbezogenen Chancen oder Risiken einhergehen.
- 3 **Produkte und Dienstleistungen** sind so zu gestalten, dass im Zusammenhang mit der Biodiversität entstehende Risiken gemanagt und Geschäftschancen genutzt werden können.
- 4 **Treuhänderische Verantwortung:** Institutionelle Investoren sollten im besten und langfristigen Interesse ihrer Nutznießer agieren. Diese treuhänderische Verantwortung impliziert auch die Berücksichtigung der biologischen Vielfalt.

Quelle: » **VfU-Biodiversitätsprinzipien**

Finanzierungsinstrumente

Biodiversitäts-Offsets (Kompensationsmaßnahmen) werden zum Ausgleich negativer Auswirkungen von Eingriffen in die natürliche Umwelt genutzt. Deutschland hat bei der Kompensierung durch die Bestimmungen des Bundesnaturschutzgesetzes Erfahrungen gesammelt. Das **Potenzial** durch ein System von Flächenpools und Ökokonten ist laut Experten aber **nicht ausgeschöpft**.

Dagegen sollen **Zahlungen für Ökosystemleistungen** („Payments for Ecosystem Services“, PES) positives Handeln fördern oder bewirken, dass Schädigungen unterlassen werden. Die Entwicklung bezahlter Ökosystemleistungen steckt in den Kinderschuhen.

die Rinderzahl zu senken. Eine Verlagerung der Produktion kam nicht in Frage – das hätte den Verlust des Markennamens bedeutet. Vittel finanzierte Ausgleichszahlungen und Schulungen für naturverträgliches Wirtschaften. Die Einigung mit den Bauern und der Organisationsaufbau dauerten Jahre, aber das Ergebnis ist beachtlich.

Aus genannten Gründen sind PES-Finanzierungsmechanismen (noch) eher etwas für Förderbanken, sagt Bakker, meist im Rahmen staatlicher Programme. So hat sich die KfW Entwicklungsbank am PES-Programm von Costa Rica beteiligt. Um die Wasserqualität zu sichern und zu erhöhen, hat das Land unter anderem Einnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer für zeitlich begrenzte Beihilfen an die Landeigentümer in den Wassereinzugsgebieten genutzt, damit sie den Urwald zum Beispiel nicht zu Möbeln verarbeiten, sondern ihn stehen lassen. Da das Steueraufkommen nicht reichte, gaben Entwicklungsbanken Zuschüsse, die KfW schoss laut eigenen Angaben 10,2 Millionen Euro bis 2009 zu. Die Waldbedeckung des Landes habe zugenommen.

Markt für Öko-Kompensationspapiere denkbar

Ein anderes Instrument sind Offsets: Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Das ist zunächst nicht neu: In vielen Ländern sind Firmen bei Eingriffen in die Natur zur Kompensation oder Renaturierung verpflichtet, so nach dem Bundesnaturschutzgesetz. In Deutschland existiert hierfür ein Ökokontosystem mit Ökopunkten. Biodiversitäts-Offsets gehören folglich nicht zu den klassischen Finanzprodukten. Um den Markt kümmern sich „Flächenagenturen“, die solche Maßnahmen realisieren oder vermitteln. Durch die Etablierung von Biodiversitäts-Offsets können Unternehmen oder Bauvorhabenträger über den Kauf von Ökopunkten von Flächenagenturen ihre Kompensationsverpflichtung an kompetente Dritten abtreten und Kosten und Zeit sparen.

Jedoch ist denkbar, dass sich ein Markt entwickelt, auf dem auch Vermögensverwalter, Stiftungen, Naturschutzverbände oder Privatanleger Biodiversitäts-Offsets kaufen können. Unternehmen könnten, sofern Aufsichtsbehörden dies zuließen, überschüssige Ökopunkte (Biodiversitäts-Offsets) anbieten. Der Frankfurter Flughafenbetreiber Fraport könnte theoretisch Anbieter sein. Er musste die Abgeholzung von 282 Hektar Wald im Zuge des Ausbaus ausgleichen. Das kostete ihn 100 Millionen „Ökopunkte“. Dann aber hat er für 160 Millionen Euro Ausgleichsmaßnahmen ergriffen und mehr Wald aufgeforstet oder Fichten- in artenreichen Laubwald umwandelt, als nötig gewesen wäre. Damit hat er bis 2011 einen Überschuss von elf Millionen Ökopunkten „erwirtschaftet“. Doch verkaufen dürfe er sie nicht, so ein Sprecher. Das hessische Wirtschaftsministerium habe verfügt, dass im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens erzielte Überschüsse nicht anderweitig nutzbar seien.

Wäre ein Handel erlaubt, könnten sich Finanzinstitute als Makler/Broker/Mittler zwischen Anbietern und Nachfragern nach Biodiversitäts-Offsets einschalten. Zwar haben sich in Deutschland Flächenagenturen/Ökoagenturen als, wie der GNF meint, „exzellente“ Vermittler von Ökopunkten etabliert. Gleichwohl sollte die Finanz- und Bankenbran-

TOPTHEMA
11.1.2013 | Nr. 1

Zahlen und Fakten

- Allein Insekten leisten durch Bestäubung jährlich einen globalen volkswirtschaftlichen Nutzen von **153 Milliarden Euro**, so eine der vielen Erkenntnisse der » **TEEB-Studie** zum ökonomischen Wert der Natur.
- Jedes Jahr gehen **13 Millionen Hektar Wald verloren**, fast nur in den Tropen. Das entspricht der Landesfläche der Schweiz und Österreichs, so der WWF.
- Von August 2011 bis Juli 2012 verlor allein der Amazonas, das größte **Regenwaldgebiet** der Erde, 4 656 Quadratkilometer – das entspricht in etwa der **doppelten Größe des Saarlandes**. Die industrielle Viehzucht setze eine Regenwaldfläche von mehr als der Größe Deutschlands aufs Spiel, warnt der WWF.

Nachhaltigkeit ist
kein Teil unserer
Firmenpolitik.

Es ist unsere
Firmenpolitik.

Weitere Infos finden Sie unter hvb.de

Willkommen bei der
HypoVereinsbank
Member of **UniCredit**

Das Leben ist voller Höhen
und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Im Banken-Rating von oekom research (2011) belegt die HypoVereinsbank erneut Platz 1 unter den weltgrößten Geschäftsbanken – und gilt damit als nachhaltigstes Unternehmen der Branche.

che über die Existenz, Vorteile und Schwierigkeiten von Biodiversitäts-Offsets Bescheid wissen und sie bei der Kreditvergabe und anderen Finanzierungen berücksichtigen, sagt Suleika Suntken von der Deutschen Umwelthilfe. „Allerdings ist darauf zu achten, dass Biodiversitäts-Offsets nicht zu einem Spekulationsprodukt werden. Wie dies jedoch zu verhindern ist, ist unklar“, gibt sie zu bedenken. International haben Biodiversitäts-Offsets Dynamik erhalten, da die 11. Vertragsstaatenkonferenz der Biodiversitätskonvention CBD im Oktober 2012 beschloss, die Finanzmittel auf zehn Milliarden Dollar jährlich zu verdoppeln. Das ist viel weniger als die geschätzten 150 bis 440 Milliarden Euro, die jährlich nötig wären, um das Ziel zu erreichen, die Rate des weltweiten Biodiversitätsverlust bis 2020 zu halbieren. Es besteht also eine erhebliche Finanzierungslücke, die Raum für private Investitionen bieten könnte.

„Biodiversity Offset Standard“ für Investoren

Trotz der vielen Unklarheiten und Hürden können Investoren jedoch schon heute aktiv werden. Sie können prüfen und dafür sorgen, dass von ihnen finanzierte Projekte und Unternehmen ihre Auswirkungen auf die Biodiversität minimieren. Viele Investoren nutzen hierfür als Leitlinie den Leistungsstandard 6 (PS6) der Weltbank-Tochter International Finance Corporation (IFC). Er fordert von Kunden, zu verhindern, dass es einen Nettoverlust an biologischer Vielfalt durch Projekte gibt, die die natürliche Umwelt beeinflussen. In sensiblen Gebieten muss für einen Netto-Biodiversitätsgewinn gesorgt werden. Bisher konnten Investoren nur darauf pochen, dass das Projekt oder das Unternehmen hält, was es verspricht.

Jetzt aber gibt es einen neuen „Biodiversity Offset Standard“, der Investoren helfen kann, das Biodiversitätsmanagement eines jeden Projekts zu beurteilen und sicher zu stellen, dass es die PS6-Standards und andere Kreditvergabekriterien erfüllt. Dieser Standard ist entwickelt worden vom » [„Business and Biodiversity Offset Programme“ \(BBOP\)](#), einer Kooperation von mehr als 80 führenden Finanzinstituten, Unternehmen und Regulatoren, die die weltweit besten Praktiken sondierten.

Die Ende Oktober 2012 verabschiedeten » [Biodiversitätsleitlinien](#) beinhalten mehr als 60 Indikatoren, die zu erfüllen sind. Sie legen modellhaft einen Biodiversitäts-Offset-Managementplan dar, um Projektauswirkungen detailliert zu erfassen und Lösungen zu finden. Zuerst müssen Unternehmen ihr Bestes geben, um Schäden zu vermeiden, zu senken oder die biologische Vielfalt wieder herzustellen. Erst dann soll ein Plan zur Kompensation her – eine Forderung auch von Umweltorganisationen. Der Ausgleich muss – anders als bei Klimaneutralisierungsprojekten – im selben ökologischen Umfeld geschehen. Denn während regional verursachte Treibhausgasemissionen global wirksam sind, hat etwa das Zerstören von Fluss- und Feuchtbiotopen durch giftige Chemikalien im Bergbau regional teils katastrophale Auswirkungen. Darum bestimmen die Leitlinien: Unternehmen können nicht den Schaden an einem Feuchtbiotop einer Region oder eines Land durch das Anlegen von Teichen mit Pflanzen und Tieren in anderen Regionen oder Ländern kompensieren.

Anleger brauchen glaubhafte Transparenz

Außerdem verlangt der IFC-Standard PS6, dass Unternehmen transparent darlegen, wie sie erreichen, dass die Kompensation einen Netto-Biodiversitätsverlust verhindert oder einen Biodiversitätsgewinn bewirkt. Er schreibt zwar nicht vor, wie das zu messen ist, fordert aber, dass die Methoden und Maßeinheiten zum Vergleich der Projekte und der Offset-Orte erklärt und dargestellt werden. Diese Transparenz ist entscheidend, damit Investoren und andere Kapitalgeber die Lage beurteilen und in ihre Anlageentscheidungen einfließen lassen können. Allerdings bestehen keine einheitlichen Messmethoden, was zu einem fragwürdigen Wildwuchs führt. Ziel müsste sein, dass Unternehmen, Investoren, Wissenschaftler und Nichtregierungsorganisationen branchenweite und branchenübergreifend vergleichbare Maßstäbe entwickeln.

Susanne Bergius

BEWERTUNGEN & PRAXIS

11.1.2013 | Nr. 1

Finanzinstitute und Rechnungslegung

Mehr als 40 Finanzinstitute unterstützen aktuell die auf dem Erdgipfel von Rio+20 im Juni 2012 lancierte » [„Natural Capital Declaration“](#). Sie erklären damit, Kriterien für „Naturkapital“ in Finanzprodukte und Dienstleistungen zu integrieren. Alle Unternehmen seien direkt oder indirekt abhängig von Ökosystemleistungen – das sei bei der Rechnungslegung und der Art des Wirtschaftens zu beachten, argumentieren sie. Unter den » [Finanzinstituten](#) sind Oppenheim, Rabobank, Robeco und Unicredit.

Der Erklärung schloss sich auch der [internationale Rechnungslegungsverband](#) (Association of Chartered Certified Accountants (ACCA) an. Unlängst erkundete der » [Bericht „Is natural capital a material issue?“](#) von ACCA, der Wirtschaftsprüfung KPMG und der Umweltorganisation Fauna & Flora, wie bereit die internationalen Rechnungsleger und [Finanzvorstände](#) sind, auf das schwindende Naturkapital zu reagieren. Das [Resultat ist äußerst mager](#).

Weiterführende Links

Das World Business Council for Sustainable Development (WBCSD) hat ein » [Handbuch zur unternehmerischen Bewertung von Ökosystemdienstleistungen](#) herausgegeben. Econsense, das Forum Nachhaltige Entwicklung der Deutschen Wirtschaft, hat es unlängst ins Deutsche übersetzt. Es soll Entscheidungsfindungen erleichtern. Die » [Europäische Business and Biodiversity Kampagne](#) unter Leitung des Global Nature Fund will die auch ökonomisch hohe Relevanz der Biodiversität darlegen und die Wirtschaft für deren aktiven Schutz gewinnen. Sie hat hierfür einen unternehmerischen [Biodiversitätscheck](#) entwickelt.

Mit Gott in Richtung Nachhaltigkeit gehen

Kirchenbanken haben sich als Vorreiter etabliert, indem sie ihre Verantwortung als Kapitalanleger wahrnehmen – mit Anlageprodukten, Konzepten für Eigenanlagen sowie als aktive Aktionäre.

Am Weltspartag Ende Oktober prangerte das Bündnis „Bankwechsel Jetzt!“, eine Allianz aus Nichtregierungsorganisationen, „schmutzige“ Geschäfte von Großbanken an: Investitionen in Atomstrom, Landraub und Rüstung sowie Verquickungen mit Steueroasen. Wer wissen möchte, was mit seinem Ersparten finanziert wird, kann seine Hausbank mit Fragen konfrontieren und Transparenz einfordern – oder gegebenenfalls zu Banken wechseln, für die umstrittene Geschäfte tabu sind. Etwa zu Nachhaltigkeitsbanken oder zu bestimmten Kirchenbanken. So beurteilen einige christliche Institute die von vielen Anlegern begehrten Rohstoffinvestments wegen ökologischer und sozialer Folgeschäden als nicht nachhaltig und verzichten darauf.

Unterschiedliche Kundenkreise und Fondsprodukte

Manche Kirchenbanken nehmen aber nur kirchlich-caritative Einrichtungen und deren Mitarbeiter als Kunden an. Offen für alle Interessenten stehen dagegen die katholischen Institute Bank im Bistum Essen (BIB), Bank für Orden und Mission und Steyler Bank sowie die evangelische Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) und die Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK).

Viele Kirchenbanken haben ethisch-öko-soziale Anlageleitlinien für ihre Eigenanlagen, so dass eigene festverzinsliche Sparprodukte ebenfalls ethisch ausgerichtet sind. Mit Ausnahme der Evangelischen Darlehensgenossenschaft haben alle einen Anlagebeirat für Nachhaltigkeit. Die BIB und die BKC haben zudem einen internen Nachhaltigkeitsstab. Alle Banken haben laut Ecoreporter mit Ausnahme der Bank für Orden und Mission speziell geschulte Berater für nachhaltige Geldanlagen.

Die katholischen und evangelischen Banken bieten nachhaltige Publikumsfonds an, die sie gemeinsam initiierten: „KCD-Union Nachhaltig Renten“, „KCD-Union Nachhaltig Mix“, „KCD-Union Nachhaltig Aktien“. Einige Institute haben zudem selber Fonds aufgelegt, so die EKK im Mai 2012 einen Mischfonds namens „Sustainable Multiasset Invest“, nachdem sie bereits vor 20 Jahren den „Öko-Aktienfonds“ selbst emittierte. Die Pax-Bank hat bereits in den 90er-Jahren mit der Liga-Bank eine eigene Fondspalette initiiert, die heute aus sechs Fonds besteht. Sie sollen den Ansprüchen an eine ethische Kapitalanlage nach christlichen Werten gerecht werden. Vor Jahren gab es mal Gerede, weil aufgedeckt worden war, dass einige wenige dort enthaltene Titel den eigenen Richtlinien widersprachen. Die Pax-Bank reagierte aber sofort, schloss die Titel aus und etablierte einen intensiveren Analyseprozess.

Möchte man über eine Kirchenbank andere nachhaltige Anlageprodukte erwerben, ist das möglich, aber es ist zu bedenken, dass diese andere Kriterien anlegen. Für welche Anlagen sich Kunden entscheiden, hängt – wie bei konventionellen Banken auch – von individuellen Zielen, Bedürfnissen, Möglichkeiten und Vorstellungen ab.

Gewinne für gute Zwecke

Die stark ethisch orientierte Steyler Bank aus St. Augustin unterscheidet sich von anderen Kirchenbanken seit ihrer Gründung 1964: Alle Gewinne fließen in Hilfsprojekte der Missionare. Ein Sozialbericht informiert die Anleger über Verwendung und Wir- ▶

ASSET MANAGEMENT
11.1.2013 | Nr. 1

Gesicherte Einlagen

Die meisten Kirchenbanken sind **Genossenschaftsbanken** (BKC, BIB, EKK, EDG, KD-Bank, Pax-Bank) und gehören wie jede andere Volks- und Raiffeisenbank der genossenschaftlichen Sicherungseinrichtung an. Sie schützt die Einlagen von privaten und institutionellen Kunden zu hundert Prozent. Bei den Genossenschaftsbanken ist laut Experten noch kein Euro an Spareinlagen verloren gegangen. Bei der Steyler-Bank sind die Kunden dagegen über das **Einlagensicherungssystem** des Bundesverbandes deutscher Banken geschützt. Hier gibt es eine Haftungsobergrenze für Sparer.

kung der Gelder. Damit praktiziert die kleine Bank längst das, was der Papst in seiner Sozialzyklika von 2009 verankerte: Gewinn aus purem Gewinnstreben oder ausschließlichem Interesse der Anteilseigner ist nicht zulässig. Gleichwohl betont das Institut, eine nachhaltige Geldanlage müsse nicht auf Kosten der Performance gehen, wie ihre Palette an Sparprodukten belege. Dazu gehört seit kurzem auch ein Indiensparbrief. Und der erste eigene Fonds, der Ende Oktober 2012 aufgelegte „Steyler Fair und Nachhaltig – Aktien“, soll den Anlegern ja auch Rendite bringen.

Bei der Bank für Orden und Mission fließen die banküblichen Gewinne ebenfalls in soziale Projekte – sie unterstützen die weltweite Projektarbeit der Missionszentrale der Franziskaner für notleidende Menschen. Bei den Eigenanlagen und den Kooperationen sind Unternehmen oder staatliche Einrichtungen ausgeschlossen, die mit Menschenrechtsverletzungen, Rüstung, Kinderarbeit, schlechten sozialen Bedingungen, Drogen, Tierversuchen oder Korruption in Verbindung gebracht werden. Das Institut orientiert sich am Gedankengut des Franziskanerordens sowie am » [Frankfurt-Hohenheimer Leitfadens](#) und der » [Darmstädter Definition nachhaltiger Geldanlagen](#).

Wie die Eigenanlagen investieren?

Zu den Pionieren in Sachen Nachhaltigkeit zählt die Bank für Kirche und Caritas (BKC) aus Paderborn. Sie hat seit Herbst 2003 als Herzstück ihrer Strategie einen Nachhaltigkeitsfilter, um christliche Werte im Bankgeschäft umzusetzen. Zu den Kriterien für die Eigenanlagen gehören neben öko-sozialen auch ökonomische Indikatoren, was sie von anderen Instituten unterscheidet. Mit Ausschlusskriterien für Unternehmen und Staaten will sie Investments vermeiden, die aus christlich-ethischer Perspektive unverantwortbar wären: „Hierzu zählen Staatsanleihen von Ländern, die die Menschenrechte systematisch und dauerhaft verletzen, oder Unternehmen, denen ausbeuterische Kinderarbeit nachgewiesen werden konnte.“ Da für die Eigenanlagen der Nachhaltigkeitsfilter greift, kann auch dieses Institut alle Spar- und Bankeinlagen als nachhaltige Anlagen anbieten. Zudem hat es 2010 den Nachhaltigkeitsfonds „BKC Treuhand Portfolio“ aufgelegt.

Seit 2008 hat die Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) aus Dortmund ebenfalls einen Nachhaltigkeitsfilter für Eigenanlagen. Neben Ausschlusskriterien wendet sie das Best-in-Class-Prinzip an, um in die Unternehmen zu investieren, die innerhalb einer Branche die relativ gesehen besten ökologischen und sozialen Leistungen erbringen. Der Filter basiert auf dem strengen Rating der Oekom Research in München. Überdies hat die KD-Bank 2010 mit der GLS Bank und Union Investment einen eigenen Mischfonds mit speziellem Fokus aufgelegt: Für den „Fairworldfonds“ haben die Hilfsorganisation Brot für die Welt und das wissenschaftliche Südwind Institut mehr als 50 entwicklungspolitische Kriterien formuliert.

Gezielte Kredite mitfinanzieren

Manche Anleger erwerben bewusst Sparbriefe, etwa bei der Bank im Bistum Essen (BIB), weil sie Kredite vor allem an Wohlfahrtspflege Träger gibt. Kirchenbanken finanzieren traditionell Einrichtungen wie Kindergärten, Krankenhäuser oder Seniorenheime – wählt man festverzinsliche Anlagen, weiß man folglich, was mit seinem Geld finanziert wird. Die BIB handhabt für ihre Eigenanlagen nur Negativkriterien wie Glücksspiel, Rüstung, Alkohol und Tabak. Aber sie managt selbst ein Festgeld, das gezielt Umwelt- und Energieprojekte finanziert. Sie hat zudem 2011 als erstes Institut ein Mikrofinanzsparbuch aufgelegt und kümmert sich selbst um die Vergabe der Mikrokredite im Ausland. Beides sind einlagengesicherte, risikofreie Investitionen.

Die Möglichkeiten von Kirchenbanken gehen aber viel weiter als das Angebot nachhaltiger Anlagemöglichkeiten und die Verwaltung der Eigenanlagen nach öko-sozialen Kriterien. Im Unterschied zu anderen Kirchenbanken positioniert sich etwa die Bank für Kirche und Diakonie mit ihrem Depot A auch als aktiver Aktionär und lädt andere kirchliche Investoren ein, gemeinsam in direkten Dialog mit solchen ▶

ASSET MANAGEMENT
11.1.2013 | Nr. 1

Die zehn Gebote der Nachhaltigkeit

Anhand folgender Gebote formuliert der Frankfurt-Hohenheimer Leitfaden zahlreiche Fragen, mit Hilfe derer Anleger [unternehmerisches Handeln analysieren](#) können:

- 1 Du sollst die biokulturelle Grundnorm (Überlebenssicherheit) in allen Handlungskontexten einhalten!
- 2 Du sollst keine Schmerzen verursachen!
- 3 Du sollst niemanden unfähig machen!
- 4 Du sollst niemandem Freiheit oder Chancen entziehen!
- 5 Du sollst niemandem seine Freude an etwas nehmen!
- 6 Du sollst nicht täuschen oder betrügen!
- 7 Du sollst Deine Versprechen halten!
- 8 Du sollst fremdes Eigentum respektieren!
- 9 Du sollst dem Gesetz gehorchen!
- 10 Du sollst niemanden über das Können hinaus sittlich beanspruchen!

Quelle: » [Frankfurt-Hohenheimer Leitfadens](#)

Unternehmen zu treten, in die sie investieren. Dafür bietet sie seit Ende 2011 eine Plattform an, die ermöglichen soll, die Politik großer Unternehmen zu beeinflussen.

Vergangenes Jahr nutzten 30 institutionelle Kunden mit Depot, Vermögensverwaltungs- oder Spezialfondsbeständen das Angebot. Dabei bündelt die KD Bank laut einer Sprecherin die Interessen ihrer Kunden und bringt sie in den schon länger existierenden „Engagement“-Prozess der Union Investment ein, die diese bei ihren Dialogaktivitäten berücksichtigen muss (siehe Infokasten). Den kirchlichen Akteuren sind Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wichtig und eher weniger der Bereich Corporate Governance.

Banken gewinnen Kunden als aktive Aktionäre

„Die im November 2012 veröffentlichte Studie des ökumenischen Südwind-Instituts zur Arbeitssituation in der indonesischen Textilindustrie hat uns neue Impulse für das Engagement geben, die wir im Jahr 2013 vertiefen wollen“, so eine Sprecherin der Bank. Die Zentralbanken WGZ Bank und DZ Bank tragen demnach Teile der technischen Infrastruktur und sind insofern aktiv beteiligt, etwa bei der Ausübung von Aktienstimmrechten (Proxy Voting). Das sind aber keine direkten Firmendialoge.

Die katholische Steylerbank wagt sich seit Ende 2012 ebenfalls auf das Feld des sogenannten „Shareholder Engagement“ vor, allerdings auf ganz andere Weise: Sie schaltet ihre Missionare in 70 Ländern dafür ein. Sie sollen die Unternehmen vor Ort auf eventuell sozial oder ökologisch aus ihrer Sicht unververtretbare Geschäftspraktiken ansprechen.

Auch die EKK aus Kassel widmet sich nun aktiven Firmendialogen. Denn dies ist eine der Verpflichtungen, die sie einging, als sie im Oktober 2012 als erste deutsche Kirchenbank die „UN Prinzipien für verantwortliches Investieren“ (UN PRI) unterzeichnete. Zudem muss sie bei der Anlage der 2,5 Milliarden Euro an Eigenanlagen aktiv und nachweislich „auf die Einhaltung ökologischer und sozial-ethischer Standards sowie auf die Wahrung der Menschenrechte durch die Emittenten“ achten. Dazu dient ein Nachhaltigkeitsfilter, der seit September 2011 alle Anlagemöglichkeiten nach entsprechenden Kriterien bewertet und gegebenenfalls ausschließt.

Hintergrund dieser Engagement-Vorstöße und Alleingänge der Kirchenbanken ist, dass sich evangelische und ökumenische Kirchenkreise trotz jahrelanger Diskussionen und entsprechender Forderungen einzelner, wie der BKC seit Anfang 2009, nicht auf ein gemeinsames und einheitliches Vorgehen verständigen konnten. Die Idee, eine Institution mit der Vertretung kirchlicher Aktionärsinteressen ins Leben zu rufen, ist aus dem Konzeptstadium nicht heraus gekommen. Damit bleiben die vielen Milliarden an Vermögen, die Kirchen in die Waagschale werfen könnten, noch nahezu ohne positive Wirkung.

Susanne Bergius

ASSET MANAGEMENT

11.1.2013 | Nr. 1

Kirchliche Akteure fordern Unternehmen

Auch im Namen von kirchlichen Anlegern führte Union Investment 2012 mehr als 4 000 Gespräche mit Unternehmensvertretern.

Gefordert wurde zum Beispiel:

- von **RWE** eine Senkung der CO₂-Emissionen und ein profitabler Ausbau der erneuerbaren Energien,
- von **Daimler** eine Reduktion des Kohlendioxidausstoßes sowie ein Ausstieg aus dem Luftfahrt- und Rüstungskonzern **EADS**,
- die Einhaltung der ILO-Arbeitsstandards von einigen Unternehmen aus der **Textilindustrie**, dem Bergbau, der **Telekommunikationsbranche** und der **Bauindustrie**, darunter **Adidas** und **Puma**. Manche Firmen konnten die Vorwürfe durch Maßnahmen entkräften.

Die Reaktionen einiger **Bergbau-Konzerne** waren dagegen unzureichend. Die KD Bank verbannte sie wegen Nicht-Einhaltung der ILO-Arbeitsstandards aus dem nachhaltigen Anlageuniversum. Die meisten Unternehmen reagierten positiv und zeigten sich offen für einen konstruktiven Dialog, heißt es. Manche nahmen aber eher eine **Blockadehaltung** ein – in der Vergangenheit beispielsweise **TUI** oder **MAN**.

Was bewegt Ihr Geld eigentlich,
wenn es auf Ihrem Konto liegt?
Mit dem Triodos Tagesgeld
mehr bewegen!

Jetzt informieren! »

Triodos  Bank



Langfristiger Investorenclub erreicht vier Billionen Dollar

Mitte Dezember schloss sich Japans Bank für Internationale Kooperation als 16. Mitglied dem » Long Term Investors' Club (LTIC) an. Dadurch stieg das addierte verwaltete Vermögen auf 4,1 Billionen US-Dollar, was ihn zu einer der größten Investoren-Plattformen der Welt macht. Vier europäische Großanleger haben die Initiative 2009 gegründet, darunter die KfW-Bankengruppe. Ziel der langfristig orientierten Anleger ist es, die massiven Investments zu unterstützen, die erforderlich sind, um national und multinational eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung zu erreichen.

Report zu umstrittensten Schwellenländer-Aktien

Die Züricher Researchgesellschaft Rep Risk hat im Dezember eine » Studie zu den umstrittensten Aktiengesellschaften aus den führenden Schwellenländern Brasilien, China, Indien und Russland veröffentlicht. Die Analysten haben Informationen zu Reputationsrisiken gesammelt – sowohl Fakten als auch bislang nicht belegte Vorwürfe. Dabei handelt es sich um schwere Umweltschäden und Menschenrechtsverletzungen. Der Bericht informiert pro Land über die jeweils drei Unternehmen, die dort die meisten Kontroversen auslösen. In Brasilien sind das Vale SA, Petrobras und Norte Energia; in China IT-Zulieferer Ri Teng, HEG Electronics und die China National Petroleum Corporation; in Indien Autobauer Maruti Suzuki, Energieversorger Coastal Gujarat und Stahlproduzent Rashtriya Ispat Nigam sowie in Russland Gazprom, die Ölfirma Arktikmor Neftegaz Razvedka und Rüstungshersteller Femco.

Börse Hong Kong nimmt Diversity in Listingregeln auf

Alle Unternehmen, die an der Börse von Hong Kong gelistet sein wollen, müssen ab 1. September 2013 eine » neue Bedingung erfüllen: Sie benötigen eine Firmenpolitik für „Diversity“ und müssen sie veröffentlichen. Der Begriff beinhaltet die Vielfalt an Geschlechtern, Religionen, Nationalitäten, Kulturen, Altersgruppen und sozialem Hintergrund – Unternehmen sollen diese durch messbare Ziele vorantreiben und Fortschritte darstellen. Falls sie keine Politik hierzu haben, müssen sie das entsprechend dem „Comply-or-explain“-Prinzip begründen. Einige führende globale Investoren haben in einer Beratungsphase an dieser Vorschrift mitgewirkt.

Grüner Markt in Europa und Deutschland entwickelt sich

Europäische Investoren schließen zunehmend Unternehmen mit schwachen Umwelt-, Sozial- und Governance-Leistungen aus, um sie unter Druck zu setzen. Im Jahr 2012 waren es 57 Prozent der Investoren gegenüber 41 Prozent im Vorjahr. Das ergab zum Jahreswechsel eine Umfrage der französischen Researchfirma » Novethic unter 115 Kapitaleignern aus elf Ländern, die ein addiertes Vermögen von 4,47 Billionen Euro verwalten. Aktives Aktionärstum folgt als zweitbeliebteste Methode: 54 Prozent der Antwortenden nutzen sie gegenüber 36 Prozent im Jahr zuvor.

Nachhaltige Publikumsfonds erreichten in Europa vergangenes Jahr mit 95 Milliarden Euro einen neuen Rekord, resümierte die Ratingagentur » Vigeo Ende Dezember. Die Zahl der Fonds blieb hingegen mit 884 Ende Juni 2012 stabil. Frankreich bleibe mit einem Anteil von 44 Prozent der größte SRI-Markt in Europa und wachse mit 31 Prozent auch am stärksten, gefolgt von den Niederlanden (plus 25 Prozent) und Deutschland (plus 18 Prozent). Dieser Vergleich hinkt jedoch. Denn was in Frankreich als Nachhaltigkeitsfonds gilt, wäre es in Deutschland noch lange nicht, die Ansprüche sind hierzulande – auch aufgrund des rechtlichen Umfeldes – höher.

Das Potenzial für nachhaltige Bankgeschäfte in Deutschland ist beträchtlich. Laut der Strategieberatung Roland Berger werden 2015 bereits bis zu sechs Millionen Kunden solche Angebote nutzen, aktuell seien es drei Millionen. Das Potenzial betrage 11,5 Millionen Kunden. Das Anlagevolumen steige jährlich um rund 22 Prozent, 2015 würden 100 Milliarden Euro erreicht. Die Studie ist auf » Anfrage kostenlos erhältlich.

Susanne Bergius

ASSET MANAGEMENT

11.1.2013 | Nr. 1

Mit Unterstützung von



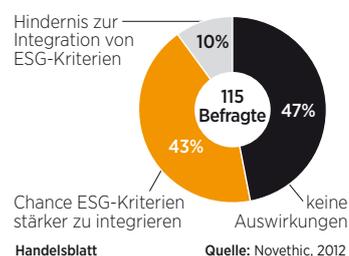
Mehr als Geld bewegen
GlobalanceBank



HAUCK & AUFHÄUSER
(SCHWEIZ) AG

absolute⁷
portfolio management

Auswirkungen der Finanzkrise



Den ökonomischen Kompass neu justieren

Im Interview: Der Ökonom **Pavan Sukhdev** erläutert, warum es unabdingbar ist, Ökosystemleistungen wirtschaftlich zu bewerten, und was Investoren heute für ihren Erhalt unternehmen können.

Sollte man den Wert von Ökosystemen in Geld erfassen?

Eine Bewertung nach ökonomischen Maßstäben ist kein Wundermittel gegen alle Krankheiten, sondern ein Werkzeug, um dazu beizutragen, den fehlerhaften Wirtschaftskompass neu zu eichen: Er hat uns zu Entscheidungen geführt, die abträglich sind für unser Wohlergehen, das künftiger Generationen und für den ökologischen Zustand der Erde. Es steht eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung aus, die die Wertänderungen des Naturkapitals und der Ökosystemleistungen integriert.

Birgt Monetarisierung nicht das Risiko, nur Ökosystemleistungen angemessen zu bewerten, die die Wirtschaft direkt beeinflussen?

Man muss glasklar darlegen, dass die Erklärung ökologischer Zusammenhänge – etwa den Nutzen von Biodiversität und Ökosystemleistungen – durch wirtschaftliche Begriffe keine pure Monetarisierung der Natur oder pure Rohstoffbetrachtung ist. Eine Bewertung ist eine kraftvolle Form des Feedbacks und ein Mittel zu Selbstreflexion: Es hilft, unsere Beziehungen zur natürlichen Umwelt zu überdenken und warnt vor den Konsequenzen von Entscheidungen und Verhalten auf andere Orte und Menschen. Es gibt Bewertungsmaßstäbe mit und ohne wirtschaftliche Parameter – die Gesellschaft muss entscheiden, welche Form sie unter welchen Umständen verwendet. Entscheidender Zweck der ökonomischen Bewertung der natürlichen Umwelt ist, zu zeigen, dass viele ökologische Dienstleistungen wirtschaftlich von Bedeutung sind, was jedoch bisher nicht erkannt wird.

Aber verstärkt eine Bewertung in Geld nicht die Ökonomisierung der Welt – statt die Natur als Wert an sich zu bewahren?

Das Kernproblem der Umweltzerstörung ist unsere Unfähigkeit, den ökonomischen Wert natürlicher Ressourcen zu erkennen, wenn wir im Namen von ‚Entwicklung‘ oder ‚Wachstum‘ sogenannte wirtschaftliche Tauschgeschäfte machen. Sie resultieren meist in unökonomischen Entscheidungen, weil die ökonomische Bedeutung natürlicher Dienstleistungen unsichtbar ist. Wohlstand beruht aber nicht nur auf Finanzkapital, sondern auch auf dem menschlichem und dem Naturkapital. Es muss darum verstanden werden, dass natürliche Ressourcen – unabhängig von ihren spirituellen, existentiellen und sozialen Werten – auch wirtschaftlichen Wert haben.

Diesen Wert zu erkennen und in Beschlüsse zu integrieren kann helfen, die wirkliche Natur von Tauschgeschäften aufzudecken: die zwischen verschiedenen Ökosystemdiensten wie Lebensmittelversorgung und CO₂-Speicherung; zwischen verschiedenen Nutznießern, etwa bevorzugten Privaten versus öffentlichen Verlusten zu Lasten Vieler; zwischen lokalen Kosten und globalem Nutzen oder zwischen kurz- und langfristigen Resultaten. Der Versuch, diese Werte durch eine ökonomische Linse zu betrachten, kann ein komplexer Prozess sein, weil er mit Perspektiven von außerhalb der traditionellen Ökonomie verschlungen ist. Aber sobald er verstanden und integriert ist, kann sich ein als akzeptabel erscheinender Deal als untragbar erweisen. ▶

KÖPFE & AUSSENANSICHT

11.1.2013 | Nr. 1

Zur Person



Pavan Sukhdev

ist Gründer und CEO der Beratungsfirma Gist Advisory, die Regierungen und Unternehmen hilft, ihre Auswirkungen auf Umwelt und Menschen zu messen, zu bewerten und zu managen. Ab 2008 leitete er im Auftrag der EU-Kommission und Deutschland die » globale Studie zur „Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität“, an der insgesamt 500 Experten mitarbeiteten. Zuvor war er Manager bei der Deutschen Bank, nahm dann aber eine Auszeit, um die » TEEB-Studie sowie die » „Green Economy Initiative“ des UN-Umweltprogramms Unep zu leiten.

Schützen Finanzmechanismen die Biodiversität effektiv?

„Finanzierung“ ist nicht dasselbe wie „Märkte“. Neue Regulierungen, Politikreformen und Änderungen gesellschaftlicher Normen können ebenfalls ökonomische Lösungen zum Schutz der Werte der Biodiversität sein. Diese nicht marktbasieren Lösungen kosten auch Geld. Weil die öffentliche Finanzierung die Gemeingüter und -dienste unterstützt, muss sie breiter angelegt bleiben als die Märkte. Gleichwohl reichen die Zusagen von Regierungen nicht aus. Der effizienteste Weg, den Privatsektor einzubinden, sind klug gestaltete Marktmechanismen – beispielsweise » **Biodiversitäts-Banking**, etwa Schutz von Feuchtgebieten, Bezahlung von Ökosystemleistungen (PES) oder die » **UN REED+-Finanzierungsprogramme** zur Reduktion von Emissionen aus Entwaldung und Schädigung von Wäldern in Entwicklungsländern.

Der Nutzen zeigt sich exemplarisch am PES-Programm für japanische Reisfelder: Es hat zur signifikanten Zunahme der Wildpopulation des gefährdeten Weißstorchs geführt, wodurch zugleich die lokalen Gemeinden einen steigenden Öko-Tourismus erleben und die Reisbauern Preisaufschläge für ihren besonders gelabelten Reis durchsetzen können. Hier hat die öffentliche Finanzierung durch die lokale Regierung zu Privatinvestitionen geführt, um die Artenvielfalt wieder zu beleben.

Wird es in Zukunft rentable Finanzinstrumente zum Schutz der biologischen Vielfalt für vermögende und große Investoren geben?

Es besteht die Chance auf eine Verbesserung existierender Instrumente, weil permanent neue Techniken zur effizienten Datenerfassung entwickelt werden und es zunehmend Anstrengungen für robuste nachhaltige Rechnungslegungssysteme gibt. Unternehmen stehen heute vermehrt unter Druck, ihren ökologischen Fußabdruck zu messen, um ihren Marktzugang und die Rohstoffversorgung zu sichern und sich vor Reputationsrisiken zu schützen. Viele Investoren könnten ihre Anlageentscheidungen anpassen, wenn sie und andere Anspruchsgruppen klare Informationen über den ökologischen Nutzen und die Schäden erhielten, die Unternehmen verursachen. Wie bedeutsam das für Banken und Anleger ist, zeigen drastische Fälle, wie bei BP nach der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, wo externe Kosten durch hohe Aufwendungen, Milliarden-Strafen sowie Aktienkurs- und Imageverluste internalisiert wurden. Vorsichtige Kapitalgeber haben solche 'ökologischen Risikowerte' im Blick.

Was könnten Investoren noch tun, um negative externe Effekte auf die natürliche Umwelt zu beachten ohne an Rendite einzubüßen?

Solange bis wir ein verständliches Umweltberichterstattungssystem haben, das die unlängst gegründete » **TEEB for Business Coalition** anstrebt, sowie einen Weg, um externe Effekte zu internalisieren, solange müssen Investoren mit bisherigen Werkzeugen zurecht kommen: Mehr als hundert Organisationen bewerten Unternehmen hinsichtlich ihrer Umwelt-, Sozial- und Governance-Leistungen. Aktuell sind Investoren wohl auf sich allein gestellt, um diese Rating-Werkzeuge zu sortieren. Ich hoffe, das wird in den kommenden Jahren bereinigt, da sich die » **Globale Initiative für Nachhaltigkeitsratings** genau dieser Herausforderung annimmt und Investoren helfen will, Unternehmen nach ihren ökologischen und sozialen Leistungen zu beurteilen.

Was erwarten Sie von Regulatoren?

Rechnungslegungsinstitutionen müssen Leitlinien und Regulierungen entwickeln, damit Unternehmen ihre Auswirkungen offen legen. Steuerbehörden müssen ernsthaft erwägen, manche der Steuern auf Einkommen und Gewinne durch klügere Steuern auf Ressourcenabbau und Verschmutzung zu ersetzen. Zentralbanken müssen sich näher die schädlichen Effekte ansehen, die der exzessive Verschuldungsgrad bei Unternehmen in den letzten Wirtschaftskrisen angerichtet hat. Und am wichtigsten ist, dass Gesetzgeber ihre Hände aus den Taschen von Lobbyisten nehmen und eine Zukunft bauen, wie wir sie brauchen.

Das Interview führte Susanne Bergius.

KÖPFE & AUSSENANSICHT

11.1.2013 | Nr. 1

Green geht online.

Das neue Nachhaltigkeitsportal der WirtschaftsWoche. Mit Nachrichten, Meinungen, Studien und Best-Practice-Beispielen.



Wirtschafts
Woche
Green

Vorsicht: Investments in Ökosystem-Leistungen

Gastbeitrag: Ein Plädoyer für mehr Forschung zu innovativen Finanzierungsansätzen sowie neue Governance-Systeme, die eine wirtschaftsethisch vertretbare **Nutzung der Biodiversität** sicherstellen.

Wirtschafts- und Ökosysteme stehen in engem Zusammenhang. Während weltweit das Wachstum der Wirtschaftssysteme gefördert wird, nehmen Biodiversität und daran gekoppelte Ökosystemleistungen (wie Erholungs- und Schutzleistungen der Natur) zunehmend Schaden. Deshalb wurde auf der 11. Vertragsstaatenkonferenz der Biodiversitätskonvention CBD im Oktober 2012 beschlossen, die Finanzmittel zur Erreichung der 20 Aichi-Ziele massiv zu erhöhen. Diese beinhalten zum Beispiel den Verlust von Lebensräumen bis 2020 zu halbieren und Biodiversitätsaspekte in die Wirtschaft zu integrieren. Zur Finanzierung dieser Ziele werden zur Zeit verschiedene innovative marktbasierende Ansätze diskutiert, die Finanzressourcen vermehrt vom privaten Sektor generieren und öffentliche Zahlungen ergänzen sollen.

Aktuelle Beispiele aus der Praxis sind Biodiversitäts-Offsets und Zahlungen für Ökosystemleistungen (Payments for Ecosystem Services – PES). Während Offsets primär negative Auswirkungen kompensieren, fördern PES positives Handeln. Offsets sind etwa sogenannte Moorfutures, eine Investition in die Wiedervernässung von Mooren zur Speicherung von CO₂. Dies ist allerdings nur eine Leistung des Ökosystems „Moor“, die monetarisiert und in Form von Zertifikaten gehandelt wird. Ein Beispiel für PES sind freiwillige Zahlungen der Nahrungsmittelindustrie an Landwirte, damit diese in Wassereinzugsgebieten zum Erhalt der Wasserqualität den Einsatz von Düngemitteln reduzieren. Allerdings ist die Initiative von Unternehmen eher die Ausnahme, da die Entwicklung und Implementierung von PES Programmen relativ hohe Kosten verursacht. In der Tat stammen weltweit 99 Prozent der PES aus staatlichen Kassen.

Selbst sogenannte „marktbasierende“ Ansätze können also auf eine Unterstützung der öffentlichen Hand nicht verzichten. Darüber hinaus erfordern Ökosystemleistungen eine Quantifizierung beziehungsweise Monetarisierung des Natur-„Kapitals“ – eine Aufgabe, die mit Problemen und Gefahren verbunden ist. Erstens sind Ökosystemleistungen das Ergebnis von komplexen Prozessen, die sich nur schwer definieren und abgrenzen lassen. Eine Bewertung erfolgt indirekt über „Proxies“ – es ist evident, dass ein so gemessener Annäherungswert das Naturkapital oftmals unterschätzt. Zweitens ist die Schaffung eines Marktes mit hohen Transaktionskosten verbunden.

Drittens handelt es sich bei Ökosystemleistungen meist um öffentliche Güter. Werden öffentliche Güter über den Markt gehandelt, stellt sich das Problem des Trittbrettfahrers. Dies kann dazu führen, dass die intrinsische Motivation in der Gesellschaft, bestimmte Ökosystemleistungen unentgeltlich zu erbringen, verschwindet. Viertens besteht die Gefahr einer zunehmenden „Finanzialisierung“ von Naturkapital mit der Folge, dass der Finanzsektor den dominanten Gewinnanteil abschöpft und Werte des Naturkapitals mit zunehmender Verknappung von Spezies oder Lebensräumen steigen. Darum werden neue Governance-Systeme gebraucht, die die nachhaltige Sicherung von Biodiversität und Ökosystemleistungen sicherstellen und wirtschaftsethische Aspekte berücksichtigen. Ein globales Umdenken der Gesellschaft bei Investitionsentscheidungen ist dafür essentiell. Und auch mehr Forschung zu innovativen und zugleich verantwortlichen Finanzierungsansätzen.

KÖPFE & AUSSENANSICHT

11.1.2013 | Nr. 1

Autorinnen

**Ulrike Grote**

ist Professorin und leitet seit Oktober 2006 das Institut für Umweltökonomik und Welthandel (IUW) der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Leibniz Universität Hannover.

**Etti Winter**

ist promovierte langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin am IUW und koordiniert das Forschungsprojekt „Internationale Märkte für zertifizierte Schutzleistungen (CERPA)“.

Weiterführende Informationen

Das » **Forschungsprojekt „Internationale Märkte für zertifizierte Schutzleistungen (CERPA)“** der Universität Hannover untersucht am Beispiel von Feuchtgebieten in Namibia und Tansania die Praktikabilität eines konkreten Zertifikats für Umweltschutzleistungen. Dieses wäre ähnlich wie ein Kohlenstoff-Zertifikat international handelbar. Die 1993 in Kraft getretene » **Konvention zur Biologischen Vielfalt** ist ein internationaler Vertrag zum Schutz der Biodiversität. Die 193 Teilnehmerländer beschlossen auf der 11. Vertragsstaatenkonferenz im Oktober 2012, die Finanzmittel zur Erreichung ihrer 20 Ziele massiv zu erhöhen.

Nachhaltigkeit und Marke

Wie funktionieren Nachhaltigkeit und Green Profit in der Praxis? Antworten will die Veranstaltung „Nachhaltigkeit & Marke“ am 24. Januar in Berlin geben. Erfolgreiche Vorreiter wie Frosta, Smart, Arla, Bosch und Siemens Hausgeräte präsentieren ihre Erfahrungen hierzu. Die Organisatoren erwarten 200 Entscheider aus verschiedensten Marketing-Disziplinen. Informationen unter » www.nachhaltigkeit-marke.com.

Die neuen Kräfte des Wettbewerbs

Das Institut für nachhaltige Unternehmensführung und Ressourcenplanung (Inur) veranstaltet am 20. und 21. Januar in Riesa die 2. Mitteldeutsche Nachhaltigkeitskonferenz. Das Kernthema der Veranstaltung lautet „Die neuen Kräfte des Wettbewerbs: Relevanz, Akzeptanz und Substanz“. Weitere Informationen unter » www.mitteldeutsche-nachhaltigkeitskonferenz.de.

Aktionäre wollen Siemens-Vorstand nicht entlasten

Der Dachverband kritischer Aktionäre hat andere Anteilseigner aufgerufen, dem Vorstand und dem Aufsichtsrat von Siemens auf der » [Hauptversammlung](#) am 23. Januar die Entlastung zu verweigern. Die im Verband vereinten Kleinaktionäre, die den Angaben zufolge mit 12,5 Millionen Euro an Siemens beteiligt sind, protestieren mit ihrem Gegenantrag gegen die Beteiligung der Siemens-Tochter Voith Hydro an dem umstrittenen Bau des Staudamms Belo Monte in Brasilien. Das Riesenprojekt verstößt gegen die UN-Leitlinien für Wirtschaft und Menschenrechte und die Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO als auch gegen die Empfehlungen der Weltstaudammkommission und die eigenen Corporate-Governance-Leitlinien.

Erscheinungsweise: monatlich

Erscheinungsart: kostenloses Abonnement

Konzeption & Organisation: Susanne Bergius

Redaktion:

Jürgen Röder

(Verantwortlicher im Sinne des §55 Abs.2 RStV),

Susanne Bergius, Stefan Schneider

Produktion: Heide Braasch

Internet: www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de

Kontakt: handelsblatt.com@vhb.de

+49(0)211/887-0

Anzeigenverkauf:

iq media marketing gmbh,

www.iqm.de/newsletter

Email: kundenbetreuung@iqm.de

+49(0)211-887-3355

Verlag:

Handelsblatt GmbH

(Verleger im Sinne des Presserechts)

Kasernenstraße 67, 40213 Düsseldorf

Email: handelsblatt.com@vhb.de,

Tel.: 01805 365365 (EUR 0,14/Min.)

Geschäftsführung:

Jörg Mertens, Claudia Michalski,

Gabor Steingart

AG Düsseldorf HRB 38183, UID: DE 812813090

Dieser Newsletter stellt ausdrücklich keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf dar. Es wird keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben und Quellen übernommen. Die ausgewählten Anlageinstrumente können je nach den speziellen Anlagezielen, dem Anlagehorizont oder der individuellen Vermögenslage für einzelne Anleger nicht oder nur bedingt geeignet sein. Die in diesem Dokument enthaltenen Empfehlungen und Meinungen wurden von der Redaktion nach bestem Urteilsvermögen geprüft und entsprechen dem Stand zum Zeitpunkt der Erstellung des Dokuments und können sich aufgrund künftiger Ereignisse oder Entwicklungen ändern. Dieses Dokument darf in anderen Ländern nur in Einklang mit dort geltendem Recht verteilt werden, und Personen, die in den Besitz dieses Dokuments gelangen, sollten sich über die dort geltenden Rechtsvorschriften informieren und diese befolgen. Kein Teil dieses Newsletters darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages verändert oder vervielfältigt werden.

MELDUNGEN & AUSBLICK

11.1.2013 | Nr. 1

Mit Unterstützung von



BUSINESS BRIEFING zu Nachhaltigen Investments

Die nächste Ausgabe erscheint am 08.02.2013.

– Newsletter bestellen unter www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de